

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 45=65 (1899)

Heft: 15

Artikel: Die Schicksale der sechs kapitulierten Schweizer-Regimenter in
spanischen Diensten

Autor: Zelger

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXV. Jahrgang.

Nr. 15.

Basel, 15. April.

1899.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: Die Schicksale der sechs kapitulierten Schweizer-Regimenter in spanischen Diensten. (Fortsetzung.) — Denkschrift an die Ereignisse im Lande Uri vor hundert Jahren. — Eidgenossenschaft: Stellenausschreibung. Brisanzgeschosse. Militäretat des VI. Divisionskreises. Eidg. Unteroffiziersfest. Uri: Aufhebung eines Gerichtsbeschlusses. Zug: Über die Wahl eines Majors. Zürich: Grossfeuer. Winterthur: Über einen Ausmarsch der Offiziersschiessschule. St. Gallen: St. Gallische Winkelriedstiftung. — Ausland: Deutschland: Ablehnung der Kavallerieforderungen. — Bibliographie.

Die Schicksale der sechs kapitulierten Schweizer-Regimenter in spanischen Diensten.

(Vortrag gehalten in der Allg. Offiziersgesellschaft der
Stadt Luzern von Hauptmann Zelger.)

(Fortsetzung.)

XII.

Die Erlebnisse der einzelnen Schweizerregimenter.

Nach der Darlegung der Entstehung des Unabhängigkeitskrieges, dessen weitere Verfolgung in seinen Einzelheiten im Rahmen unserer Skizze keinen Platz finden kann, kehren wir zu unsern Landsleuten zurück.

Nach dem Einzuge des neuen Königs Josef, der Murat als Entgelt den Thron von Neapel überlassen hatte, bildeten sich in allen spanischen Provinzen sogenannte *Juntas*, welche im Namen des abgesetzten und gefangenen Ferdinand die Zügel der Regierung ergriffen und als selbständige Regierungsbehörden im Namen der betreffenden Provinz Napoleon den Krieg erklärten. Damit war die Lage der spanischen Schweizerregimenter, besonders derjenigen, welche in Madrid und in Catalonien in Garnison standen, eine äusserst kritische geworden, um so mehr, als Napoleon die Schweiz als seinen Bundesgenossen betrachtete. Der Gouverneur von Barcelona war derart schwach, dass er das Fort Mont Jouy auslieferte, so dass die in diesem Castell befindlichen 300 Schweizer vom Regiment Wimpfen nur zufolge der äussersten Anstrengungen und Bemühungen des Oberst Wimpfen ihre Freiheit wieder erlangten.

Die gesamten Streitkräfte der Schweizerregimenter wurden bei Ausbruch des Krieges auf etwa 12,000 Mann geschätzt. Aus Mangel an

Verbindung mit der Schweiz und bei der Unmöglichkeit der Rekrutierung verminderte sich jedoch dieser Effektivbestand rasch, da die Regimenter nur dann und wann durch Überläufer oder Gefangene eine Verstärkung erhielten.

Die Operationen der Schweizertruppen spielten sich nicht auf ein und demselben Kriegsschauplatze ab; vielmehr pflegte man unsere Landsleute in Regimenter, ja selbst in Bataillone und Kompagnien getrennt ins Feuer zu führen. Die Mannschaften hatten somit Gelegenheit, den „kleinen Krieg“ gründlich kennen zu lernen, und man darf behaupten, dass ihre Leistungen und Mühsale im allgemeinen grosse waren, so dass fast jeder Schweizersoldat seine eigene Geschichte besitzt.

Zufolge der kritischen Lage der Schweizertruppen hatte der Landammann der Schweiz bereits am 12. April 1808 die Aufmerksamkeit der Kantonsregierungen auf die in Spanien kapitulierten Regimenter gelenkt. Napoleon, welcher über denselben Gegenstand an Murat schrieb: „Die Schweizer werden marschieren und sich schlagen, ganz nach der Gesinnungssphäre, in der sie sich befinden“, liess die Schweizerregimenter fortbestehen und verstärkte dieselben sogar durch eine Anzahl österreichischer Kriegsgefangener, welche in Genua rekrutiert und nach Spanien transportiert worden waren.

Ansichts des Bundesverhältnisses, in welchem die Schweiz zum Kaiser der Franzosen stand, schlugen einzelne Kantonsregierungen vor, dass man ihre Landesangehörigen nötigen möchte, die Waffen gegen Frankreich niederzulegen. Der Landammann der Schweiz, d'Affry, erklärte jedoch, dass er es, abgesehen davon, dass jede Verbindung mit den „spanischen Insurgenten“ unmög-

lich sei, für eine ausserordentliche Grausamkeit halte, im eigenen Lande Leuten eine Strafe anzudrohen, welche, wenn sie zu den Insurgenten gehören, eben dazu gerade durch die Lage gezwungen worden sind, in der sie sich befunden haben.

Trotz dieser Erklärung gebot die Luzerner Regierung unterm 11. Dezember 1809 ihren Landeskindern die Waffen zu strecken, unter Androhung des Verlustes des Heimatrechtes.

Dieses Vorgehen war jedoch ganz zwecklos, da das Luzerner Regiment Nr. 2 (Rüttimann, resp. Jung-Reding) mit einem Bestande von 1686 Mann und 456 Schweizern, sowie das Walliser Regiment de Preux Nr. 6 schon seit dem Frühjahr nicht mehr unter der spanischen Fahne standen. Bereits bei den in Aranjuez ausgebrochenen Unruhen wagten die beiden Regimenter nicht, mit Waffengewalt einzuschreiten. Bei der im Mai sodann erfolgten Erhebung des spanischen Volks standen dieselben in Madrid, mithin im Bereich der französischen Geschütze, daher sie sich mit andern im Umkreis der französischen Aufstellung garnisonierenden Regimentern den napoleonischen Adlern anschlossen. Unter den Befehl des Generals Dupont gestellt, wurden sie von diesem ohne weiteres in sein Armeekorps eingereiht.

Übrigens wird dieses Verhalten durch einen Passus des § 64 der Kapitulation durchaus gerechtfertigt. „Diese Korps verpflichten sich“, heisst es da, „überall zu dienen, wo seine Majestät . . . sie nötig haben wird, sofern es nur in Europa der Fall ist, jedoch unter der Bedingung, dass sie durchaus nicht dazu verwendet werden sollen, um gegen die Kantone der schweizerischen Eidgenossenschaft noch gegen deren Verbündete angriffsweise vorzugehen.“

Das Regiment Nr. 2 wurde in der Schlacht von Beilén aufgelöst, dagegen sind uns die Schicksale des Regiments Nr. 6 nicht bekannt. *)

Maillardoz, der Vertreter der Schweiz in Paris, stellte in einem Briefe an Landammann d'Affry diesen Regimentern folgendes Zeugnis aus:

*) Die von den Rechtsnachfolgern des Obersten Rüttimann beim Liquidator durch Eingabe vom 6. Juli 1897 geltend gemachte Forderung von 45,000 Fr. a. W. steht zu der spanischen Soldliquidation nicht in direkter Beziehung. Vielmehr hatte Oberst Rüttimann sein ganzes in Spanien befindliches Vermögen seiner Ehefrau Maria Philippina Falcon unter der Bedingung vermacht, dass auch sie ihrerseits in ihrem letzten Willenserlass der Familie Rüttimann sich erinnern werde. Als diese kurze Zeit darauf ihrem Gatten im Tode folgte, hinterliess sie zu Gunsten der Erben Rüttimann testamentarisch eine Summe von 259,516 Reales oder 92,684 Fr. n. W. Infolge einer Anfechtungsklage deponierte Joachim de Carigo diesen Betrag beim Bankhaus Cinco Gremios zu Madrid, welches bei den damaligen Kriegswirren die erwähnte Restanz bis zur Stunde schuldig blieb.

„Die Schweizer, welche bei Dupont waren und besonders diejenigen, welche vom spanischen Dienst in den unsrigen übergetreten sind, haben sich prächtig geschlagen bis zu dem Augenblick, da sie diesen General einen Waffenstillstand verlangen und erlangen sahen; darauf haben diese Leute, um nicht das erste Opfer zu sein, desertieren müssen.“

Auch dem Regiment Nr. 5 (Trachsler), welches anfangs in Cartagena stand und zuerst die Waffen gegen die Franzosen ergriff, war kein glückliches Schicksal beschieden. Wir finden dasselbe zerstreut in verschiedenen Abteilungen in Catalonien kämpfend.

Als General Moncey, welcher Duponts linken Flügel deckte, von der Lage der Dinge in Andalusien Kenntnis erhielt, brach er an der Spitze eines Heeres von 6000 Mann und 800 Pferden von Madrid auf und rückte nach Valencia vor. Während das 2. Bataillon in Cartagena zurückblieb, wurde das 1. Bataillon des Regiments Trachsler in der Stärke von etwa 1000 Mann, zur Verteidigung des Defilés ins Valencianische beordert. Statt jedoch daselbst die Armee Monceys anzutreffen, war von dem Feinde nichts wahrzunehmen.

Am 30. und 31. Mai stand die erste von Hauptmann Jos. Remigius Zelger *) geführte Kompagnie bei der Brücke Pajozo auf Vorposten, als dieselbe durch von Moncey persönlich kommandierte Truppen heftig angegriffen und ins Gebirge von Cabrillos zurückgedrängt, und so der Engpass von den Franzosen genommen wurde.

Am folgenden Tage kam es im erwähnten Gebirge zu dem Gefecht, das die „Schlacht bei den drei Bergen“ genannt zu werden pflegt. Obgleich die Spanier auf unersteiglichen Anhöhen in guter Stellung waren, indem vor ihnen der tief eingeschnittene Rio Cabriel flutete und ein enges, gewundenes Defilé den einzigen Zugang zur Front bildete, wurden dieselben wegen Feuerüberlegenheit doch neuerdings zum Rückzug gezwungen, und da das Bataillon während des Gefechtes den Train (die sogen. Bataillonsequipe) bei der Brücke Pajozo zurückgelassen hatte, wurde derselbe beim Rückzug durch den Feind abgeschnitten.

*) Hauptmann, später Oberstlieutenant Josef Remigius Zelger, drittältester Sohn des Landammanns Jakob Josef Zelger und Bruder des in Nr. 14 d. Bl. pag. 108 Sp. 2 erwähnten Hauptmanns Franz Josef Zelger, war 1776 geboren. Derselbe trat 1794 in spanische Dienste, avancierte 1797 zum Hauptmann II. Kl. und Adjutanten des Generals Juguin Marti und 1806 zum Grenadierhauptmann, verheiratete sich in Valencia mit Maria Josephe Durrer (Ehe kinderlos). Im Jahre 1814 wurde er ins 4. Regiment (Zay) versetzt und quittierte den Dienst am 1. Sept. 1822 als titulierter Oberstlieutenant, Ritter des Hermengildordens und Inhaber des Kreuzes von Cantalina. Von seiner Forderung (73,012 Reales) fallen 32,359 Reales auf die Dienstzeit im Regiment Trachsler.

Landmajor Joseph Remigius Zelger berichtet unterm 9. Dezember 1814 an den Chorherrn Joseph Bussinger, einem fleissigen Historiker, wie folgt über dies Gefecht:

„Da ich im Mai 1808 mit meiner Kompagnie bei der Brücke Pajozo im Valencianischen auf Vorposten stand und unser erstes Bataillon mit mehreren spanischen Truppen die Anhöhen besetzt hielt, wurden wir von den Franzosen unter General Moncey angegriffen, geschlagen und gezwungen, uns in die Gebirge zurückzuziehen, wo unser Bataillon gefangen genommen wurde. Während des Gefechts bei genannter Brücke war unsere Bataillons-Equipage in der Ebene zurückgelassen worden und da wir über die Berge retirieren mussten, wurde dieselbe vom Gegner abgeschnitten und fiel gänzlich in seine Hände.

„Mein treuer Bedienter Fany, welcher sich mit meinem Reitpferd und Mantelsack bei diesem Train befand, sah sich dadurch von mir getrennt und lief Gefahr, vom Feinde gefangen genommen zu werden. Glücklicherweise konnte er rechtzeitig mit Pferd und Mantelsack davonsprengen. Als er am nächsten Tage im Cabrillas-Gebirge auf spanische Truppen stiess, fand er unter ihnen Ihren Herrn Bruder, der am Tage vor dem Gefecht auf Rekognoszierung ausgeschiedt und ebenfalls durch französische Truppen von uns abgeschnitten war. Mein Bedienter erzählte ihm, nach Aussage von anderen Soldaten, ich sei bei der Brücke tot geblieben oder gefangen worden, er habe sich jedoch mit grösster Lebensgefahr retten können, er bringe daher samt meinem Pferde den Mantelsack, in welchem, wie er glaube, etwas Geld liege.

„Seltsame Ereignisse bei steter Lebensgefahr ent-rissen mich dem Feinde, und ich langte allerdings in miserablen Zustande wieder in Cartagena an, wo unser zweites Bataillon zurückgeblieben war. Dort traf ich auch glücklich Ihren Herrn Bruder und meinen Bedienten an, der mir über das Vor-gefallene ausführlichen Bericht erstattete.“

Da Zelgers Barschaft von Hauptmann Bussinger während der Retirade verausgabt worden war, so wendete sich Zelger an den Chorherrn Bussinger. Der Verlust, sagte er, schmerze ihn um so mehr, als die Summe (1431 Realen), welche Hauptmann Bussinger an sich genommen hatte, nicht sein Eigentum war, sondern zur Hälfte dem armen Wachtmeister Moritz Keller von Oberendingen (Kt. Aargau) gehörte.

Nun marschierte General Moncey unangefochten auf der Strasse nach Valencia vorwärts. Nach einigen Tagen geriet das mit dem Terrain nicht vertraute Trachsler'sche Bataillon in die französische Marschkolonne hinein, wurde von derselben entdeckt, umzingelt und zur Waffenüber-

gabe aufgefordert. Das Bataillon, welches sich gefangen gab und in der Kolonne weiter marschierte, langte mit derselben vor Valencia an. Nach mehrmals abgeschlagenem Sturmversuche auf diese Stadt und infolge der inzwischen erfolgten Schlacht von Beilén, durch welche Madrid, die Residenz des neu eingesetzten Königs Joseph bedroht wurde, verliess Moncey Valencia und marschierte auf dem Camino real gegen Madrid. Da diese Strasse in die Gegend von Murcia führte und der alte Garnisonsplatz, wo sich noch der Stab vom zweiten Bataillon und zwei andere Kompagnien befanden, mit wenigen Etappen zu erreichen war, nahmen 250 Mann aus dem gefangenen ersten Bataillon in einem günstigen Augenblicke Reissaus und langten nach zwei bis drei Tagen wieder in Cartagena an. Nur Oberst Trachsler mit etwa 5 Offizieren und 130 Mann blieben mit der Fahne in der französischen Kolonne und kamen mit dieser nach Madrid.

Da jedoch bald darauf der aufgedrungene König Josef mit seiner ganzen Armee die Hauptstadt verliess, und sich hinter den Ebro zurückzog, blieb Oberst Trachsler mit seinen Offizieren und Soldaten zurück und meldete nach Cartagena, dass er mit der Fahne in wenigen Tagen wieder daselbst anlangen werde.

Inzwischen hatten jedoch die entwichenen Hauptleute gegen den Obersten eine Klage auf Landesverrat angestrengt und dieselbe führte thatsächlich zu einem Prozess vor einem eigens konstituierten Kriegsgericht in Valencia. Das neu organisierte Bataillon wurde dorthin in Garnison berufen, und auch Oberst Trachsler als Gefangener, in Begleitung einer dazu bestimmten Eskorte dahin gebracht.

Ein unbeteiligter Schweizer-Offizier, welcher Augenzeuge dieser Vorfälle war, schreibt darüber in seiner Autobiographie, indem er erwähnt, dass Oberst Trachsler nicht bei allen Hauptleuten persona grata war, namentlich weil er unverkennbare Sympathien für Frankreich hegte: „Als derselbe, wie er mit dem ersten Bataillon ins Feld rückte, die überall herrschende ungeheure Unordnung sah, fasste er die Überzeugung, dass die bis dahin unüberwundenen französischen Armeen Napoleons diesem Aufstand bald ein Ende machen würden. Er war daher darauf bedacht, für die Zukunft seine Existenz zu sichern, was bei einem Siege der Franzosen auch kaum gefehlt haben würde. Oberst Trachsler habe wohl keinen direkten Verrat beabsichtigt, denn als er mit seinen Truppen planlos in die französischen Kolonnen hineingeraten war und die missliche Lage seines Bataillons erkannt hatte, rief er die ersten Hauptleute zu einem Kriegsrat zusammen, nach welchem einstimmig und ohne Widerspruch die Kapitulation mit General Moncey erfolgte.

Dieser machte dem Obersten, einem in Gesellschaft gewandten Mann, sofort Aussichten, dass er bei König Josef das erste Garde-Regiment erhalten werde.*

Das Schicksal des Regiments Trachsler war auch in der Folge ein wechselvolles. Das zweite Bataillon war seit Mai 1808 teils in Murcia, teils in Cartagena garnisoniert gewesen; nun sollte es gegen Norden vorrücken. Der Marsch gieng über Valencia nach Tortosa und sollte von da nach Aragonien fortgesetzt werden *); allein schon auf der ersten Etappe nach Tortosa, in Cherta, stiess das zweite Bataillon auf das erste, worauf das vereinigte Regiment Trachsler am 26. März nach Tortosa in Garnison kam. Am 24. Juli erhielt es Befehl, zur Verstärkung des Belagerungskorps nach Gerona aufzubrechen; allein schon in Tarragona kam Gegenordre: das Regiment solle sich der Besatzung der Festung Lérida anschliessen. Die Gebirgskampagnen, welche der Belagerung dieser Stadt vorangien, namentlich die Attacke von Monzón, welche uns Hauptmann Franz Niklaus Zelger in seiner Autobiographie schildert, sind nicht uninteressant und dürften wohl gelegentlich einmal in einer besonderen Skizze verwertet werden.

Anfangs April 1810 wurde bekannt, dass die ganze aragonische Armee unter dem Oberbefehl von Marschall Suchet, welcher Befehl hatte, die Festungen Lérida, Tarragona und Tortosa in Catalonien zu nehmen und auf Valencia vorzurücken, im Anmarsche begriffen sei. In erster Linie hatte Suchet sein Augenmerk auf Lérida gerichtet, das als wichtiger Strassenpunkt zwischen Saragossa von höchster Bedeutung war.

Bereits am 12. April 1810 war die Stadt, welche wohl Mauern, aber keine Vorwerke besass, vom Feinde eingeschlossen. Innerhalb der mit vier Thoren versehenen Stadt befand sich auf einem Hügel die feste, eine alte Kathedrale und mehrere Kasernen beherbergende Citadelle. In derselben lagen die beiden Kompagnien des Regiments Trachsler, während das Regiment S. Fè und zwei Eskadronen Kavallerie, im ganzen acht Kompagnien, die Thore bewachten und vor dem Feinde Stellung nahmen. Die übrige Garnison, welche durch Freiwillige auf rund 6000 Mann angewachsen war, wurde in der Stadt einquartiert.

*) Erheiternd war jedenfalls dieser am 17. Februar begonnene Eilmarsch nach Aragonien, mit bagaches maiores und bagaches menores. Unter ersteren verstand man Maultiere, welche mit zwei Mann beladen waren, unter letzteren Esel, auf denen nur ein Mann ritt. Diese Cavalcade bot die belustigendsten Scenen, weil die von Natur sehr boshaft veranlagten Maultiere sich alle Augenblicke ihrer Reiter entledigten und sich höchst widerspenstig gebärdeten, während die gutmütigeren Esel mit ihrem fortwährenden Geschrei einen Höllenlärm verursachten.

Nach einer stürmischen, finsternen Nacht bemerkten die Einwohner von Lérida zu ihrem grossen Erstaunen, dass schon ein vollständiger Laufgraben ausgeschauelt war, an dem zweitausend Bauern arbeiten mussten, und in der folgenden Nacht wurden drei weitere Parallelen erstellt, ohne dass man den Feind daran hindern konnte, da die Arbeiter durch die bereits aufgeworfene Erde gedeckt waren. Am 16. in aller Frühe begann alsdann das Bombardement, mit Bomben und Granaten wurde dasselbe von der Stadt erwidert und gegen Abend die französischen Batterien zum Schweigen gebracht. Als der Feind zudem noch von seinem Lager aus eine Schiffbrücke schlug, um der Stadt näher zu kommen, unternahm die Garnison mit viel Mut und Energie zur Zerstörung derselben einen Ausfall, erzielte jedoch keinen Erfolg. Als sie beinahe gleichzeitig mit den sie verfolgenden Franzosen vor den Pallisaden anlangten, diente ihnen der Rest des Bataillons Trachsler zur Deckung. Bei diesem Ausfall haben sich namentlich Hauptmann Barmettler und Brigadier Felix Heinrich Christen ausgezeichnet.

Am 23. April sah man in der Ebene von Lérida gegen Cervera zu eine Entsatzungskolonne anrücken. Es wurde sofort ein neuer Ausfall der Garnison angestrengt, doch misslang derselbe ebenfalls und bei 2000 Gefangene blieben in den Händen der Feinde. Am folgenden Tage erschien der erste französische Parlamentär und forderte die Stadt zur Kapitulation auf, doch musste er unverrichteter Dinge abziehen. Nach einem eintägigen Waffenstillstand begann am 7. Mai das Bombardement aufs neue; ein am folgenden Tage versuchter Ausfall missglückte abermals. Nach unausgesetztem Bombardement war am 13. Mai abends die Bresche bei der Puerta Magdalena vollständig gangbar geworden. Hauptmann Barmettler warf sich vom Castell aus dem Feind entgegen; ein lebhaftes Gefecht entspann sich, und er wurde, wie auch Oberst A. Marcen schwer verwundet ins Schloss zurückgebracht, während seine Truppen teils zerstreut, teils gefangen genommen wurden. Während dieser Gräuelnacht wurde der kommandierende General, Conde Garcia, in einem Korb ins Schloss hinauf gehisst, auch entdeckte man einen unterirdischen Gang, welcher mehreren Offizieren Eingang ins Castell gewährte, schliesslich musste man aber doch dem Drängen der entsetzten Einwohner nachgeben und ein Thor öffnen, so dass in demselben bald nicht nur jede Gebäulichkeit angefüllt, sondern sogar der offene Platz dicht besetzt war. Trotzdem wurde eine erneute Aufforderung zur Kapitulation zurückgewiesen. Das Bombardement wurde wieder aufgenommen und richtete mit jedem Schuss ungeheure Verluste unter den Menschen an, so dass

schliesslich doch Hauptmann Scherer ins französische Lager geschickt wurde, um wegen der Übergabe zu unterhandeln, um so mehr, als eine Rettung von aussen nicht zu erhoffen war. Nicht nur die Soldaten und Unteroffiziere, sondern auch die Offiziere erhielten schon längst keinen Sold mehr, mussten vielmehr mit schlechtem Commisbrot, Speck und Reis vorlieb nehmen. Ein Augenzeuge berichtet zwar, dass noch Lebensmittel für einige Zeit vorhanden gewesen wären, dafür sei jedoch der Mangel an Wasser um so empfindlicher gewesen. Auch war das provisorisch angelegte Spital vollgepfropft von Verwundeten, welche ohne genügende ärztliche Besorgung darniederlagen.

So wurde denn am 14. Mai 1810 nach einer 32-tägigen Belagerung und nach vorheriger Eröffnung der Laufgräben die Kapitulation abgeschlossen, welche der Garnison den ehrenhaftesten Abzug als Kriegsgefangene nach Frankreich ausbedingte. Bei diesem Anlasse zeigte man dem Parlamentär eine in der Nacht angelegte Mine, welche bestimmt war, eine ganze Bastion des Schlosses in die Luft zu sprengen.

Am gleichen Tage um 4 Uhr erfolgte der Ausmarsch der ganzen Garnison, welche vor General Suchet vorbeidefilirte, voran die Batterie Feldartillerie mit glühenden Luntten, dann die Infanterie mit fliegenden Fahnen und schliesslich die Kavallerie. Die Soldaten mussten dabei ihre Waffen auf einen Haufen zusammenwerfen; die Offiziere durften unter Belassung des Degens in ihre Quartiere zurückkehren, jedoch unter den furchtbarsten Drohungen gegen etwaige Desertion. Erst am 18. Mai brach die Offizierskolonne auf und erreichte am 23. über Candanos, Bujeralos und Pina Saragossa. Unterwegs erhielten die Offiziere, etwa 500 an der Zahl, Befehl, einer Exekution beizuwohnen: ein spanischer Hauptmann, welcher desertiert, aber wieder eingefangen worden war, wurde nach kurzem Prozess erschossen; dies rief unter den übrigen Gefangenen eine solche Entrüstung hervor, dass bis zur Ankunft an der französischen Grenze über 100 Offiziere desertierten.

Auf einer Station jeweilen angelangt, wurden die Gefangenen (sehr häufig in Kirchen) eingeschlossen, wo sie auf Stroh kampierten und man ihnen aus den Klöstern Suppe verabreichte. Von Saragossa, wo eine dreitägige Rast gemacht wurde, gieng es weiter über Pampelona nach Bayonne. Am 9. Juni Ausmarsch aus Bayonne, in vier Etappen nach Tarbes und von da über Montauban, Moulins und Mâcon nach Autun, dem bleibenden Depot, wo man am 17. Juli anlangte. In Bayonne wurde jedem Offizier im Namen des Königs Josef ein Geschenk von 30 Franken überreicht und während des

Durchzugs durch Frankreich erhielt jeder 30 Sous täglich, damit musste er sich durchschlagen. Der ganze Marsch hatte 49 Tage und mehr als 250 Marschstunden gedauert. Viele der gefangenen Offiziere erklärten bei der Ankunft im Depot, dass sie den neuen König Josef anerkennen wollten und kamen sodann auf das Depot nach Dijon; auch Hauptmann Bally und Lieutenant Bell von Luzern (der Grossvater des Herrn Grossrats Bell in Kriens), waren darunter. Allerdings haben sich diese Offiziere in ihren Plänen stark verrechnet: Ferdinand, der später wieder ans Staatsruder gelangte, schickte sämtliche „Geschworenen“, wie man sie nannte, wieder dahin, wo sie hergekommen waren. Andere Gefangene blieben bis 1814 in Frankreich, wieder andere, wie Niklaus von Flüe von Sachseln und Brigadier Christen, erhielten auf ihr Ehrenwort hin die Erlaubnis, in die Heimat zurückzukehren. Als im März 1811 der „König von Rom“ geboren wurde und die Schweiz durch eine Gesandtschaft dem Kaiser ihre Glückwünsche darbringen liess, verwendete sich Landammann Franz Niklaus Zelger bei Bürgermeister Reinhardt in Zürich und bewirkte, dass sowohl Hauptmann Josef Remigius Zelger als auch sein Nepot, Lieutenant Franz Niklaus Zelger aus der Gefangenschaft entlassen wurden. Schon Mitte April wurden dieselben zum Depotkommandanten berufen, welcher ihnen ein kaiserliches Dekret vorlas, wonach den Herren Zelger die unbedingte Erlaubnis zur Rückkehr ins Vaterland, sogar mit Reisevergütung bis an die Grenze, erteilt wurde. Auf freien Fuss gesetzt, kehrten dieselben über Châlons, Pontarlier und Neuenburg nach Stans zurück, wo sich ersterer bis zur Beendigung des Unabhängigkeitskrieges bei Halbsold aufhielt und sodann nach Spanien zurückkehrte, während letzterer in Holland zum Grossmajor avancierte.

Oberstlieutenant Josef Trachsler, welcher schon von Cartagena aus Anstrengungen gemacht hatte, im französischen Garderegiment das Kommando zu erhalten, nahm in der That französisches Werbegeld.*)

*) Die Forderung des Oberstlieut. Josef Trachsler, welche sich in geleistete Vorschüsse für Anwerbungen, Reliefrestanzen (?) (Soldguthaben), Appointements, Gratifikationen, Gehaltszulagen, sowie in Feldrationen gliederte, betrug für den Zeitraum vor der Einnahme von Lérida im ganzen 17,978 Reales de Vellon, 18 Maravedis. Die in Lérida eingeschlossenen Truppen hatten während mehrerer Wochen keine Bezahlung mehr erhalten. Durch Erkenntnis des Liquidators der spanischen Soldrestanzen (Nr. 208, vom 30. April 1898) wurde festgestellt, dass Josef Trachsler für die 40 Monate, welche er zur Rekrutierung in der Schweiz zugebracht hatte, 18,478 Reales zu fordern berechtigt war. Ausserdem forderte Trachsler Sold für die zwei der Einnahme von Lérida vorausgegangenen Monate nebst 106 Reales, welche er für die erste Hälfte des März noch zu gut

Während seines Aufenthaltes in Burgos, wo Trachsler Platzkommandant war, liess der französische General Dorsenne für die hartnäckigen Guerillas, welche überall versteckt und nirgends zu finden waren, drei enorme Galgen aufrichten, und um die „Banditen“ abzuschrecken, waren stets drei Verbündete oder Gefährten von ihnen zwischen Himmel und Erde ausgestellt. Als Dorsenne nun eines Tages nur mehr deren zwei wahrnahm, weil der Leichnam des dritten durch seine Familie beseitigt worden war, gab er Befehl, irgend einen Mann aus dem Gefängnisse in der Stadt zu holen und denselben sofort an den leerstehenden dritten Galgen aufzuknüpfen. Dem Oberst Trachsler — „un bon et brave homme“ sagt General Thibault von ihm — standen bei Empfang dieses Befehles die Haare zu Berge. In der Meinung, es handle sich um ein Missverständnis, eilt er zu General Dorsenne und ersucht diesen um Aufklärung. Allein letzterer wiederholt kaltblütig seine Instruktion und Trachsler, dem der Mut fehlte, dem Befehle entgegen zu treten, eilt ins Gefängnis und wählt daselbst irgend einen Unglücklichen aus, welcher auch kurzer Hand wirklich gehängt wurde. Während Dorsenne dieser Exekution von seinem Zimmer aus zuschaut, kehrte Trachsler ausser sich zu General Thibault zurück und meldete ihm voll Verzweiflung den Vorfall. Thibault, allerdings darüber erzürnt, erklärte, dass diese Ordre einem Verbrechen gleichkomme. Er gab Trachsler den Rat, den Gehorsam zu verweigern und seine Demission zu verlangen — doch es war zu spät!

(Schluss folgt.)

Denkschrift an die Ereignisse im Lande Uri vor hundert Jahren. V. Historisches Neujahrsblatt herausgegeben vom Verein für Geschichte und Altertümer von Uri auf das Jahr 1899. Altdorf 1899, Buchdruckerei Gisler & Cie. Preis Fr. 3. —.

(Mitgeteilt.) Kriegsgeschichtliche Arbeiten sind immer sehr dankbar, weil ebenso interessant als lehrreich, und so begrüßen wir auch lebhaft das Erscheinen der in dieser „Denkschrift“ enthaltenen Abhandlungen, von welchen wir hier besonders zwei rein militärische hervorheben: I. „Der Anteil des Urnerkontingentes an den Kämpfen der Berner in den

hatte. Da er das Regiment seit 28. Juni 1808 kommandierte, hatte er überdies Anspruch auf die Gratifikationen, welche 2340 R. pro Monat betrugen; er forderte diese Gratifikation (für die Kosten des Kommandos) gleichfalls für die Zeit vom 15. März bis 15. Mai 1810. Im ganzen wurden den Erben Trachslers 31,478 Reales oder 7,869 Fr. 65 Cts. zugestanden und diese Summe im September 1898 durch die Regierung des Kantons Luzern angewiesen.

Märztagen 1798“, von Hauptm. Dr. Rob. Hoppeler, zürch. Staatsarchivar, und II. „Kampf der Urner gegen die Franzosen anno 1799“, von Oberstdivisionär v. Segesser, Kommandant der Gotthardbefestigungen.

Es ist unglaublich, mit was für zeitraubenden Verhandlungen und Umständlichkeiten damals das Zustandekommen „freundeidgenössischer“ Hülfe und Zuzüge verknüpft war, wenn ein „Stand“ solcher bedurfte. So wird (S. 13) erwähnt: „Die Gesandtschaften beider Unterwalden warfen die Frage auf, ob bei den dermaligen so gedrängten Zeiten diesem Stand (Bern) zufolge Bündnis und Ruf desselben von anno 1370 mit Mannschaft zuzuziehen sei und ob, im Fall dies notwendig würde, nicht das Augenmerk darauf gerichtet werden sollte, wie man sich in Absicht auf Rang- und Dauer-Ordnung zu benehmen habe.“ Der Verfasser bemerkt nicht mit Unrecht dazu: Damals jedenfalls die Hauptsache!

So bekannt die Thatsache sein dürfte, dass die Kontingente der Urkantone schliesslich noch in ansehnlicher Stärke zur rechten Zeit zur Stelle gewesen wären und den Bernern wesentlichen Beistand hätten leisten können, wenn nicht die unglückseligen Schlagworte: „Verraten!“ und „Verkauft!“ durch die Luft geschwirrt und die Gemüter noch verwirrter gemacht hätten, um jeden energischen einheitlichen Widerstand gegen die sog. „Befreier“ im Keime zu ersticken, so sehr müssen uns die Einzelheiten interessieren, welche Dr. Hoppeler über diese Expedition (wenn man so sagen darf) zu geben in der Lage ist.

Nicht weniger dankbar wird jeder Freund der vaterländischen Geschichte dem Verfasser der lebendigen, anziehenden Schilderung des Kampfes der Urner gegen die Franzosen anno 1799 für seine Forschung und Aufklärungen über so bewegte wilde Zeiten sein.

Die kriegsgeschichtliche Studie des Herrn Oberstdivisionärs v. Segesser gliedert sich in 1. Vorgeschichte; 2. Kriegslage; 3. Kriegsbereitschaft; 4. Bekleidung; 5. Bewaffnung; 6. Militärgeographisches über die Gefechtsschauplätze mit Karte (Reproduktion aus dem Meyer'schen Atlas 1800, durch das eidg. topographische Bureau erstellt und mit Truppeneinzeichnung für die Gefechte von Flüelen-Seedorf, Wassen und Hospenthal) und ferner mit einem Plan der Meyenschanze; 7. Streitkräfte der Franzosen und Urner im Kampfe von 1799; 8. die Ereignisse vom 26. April bis 8. Mai und das Gefecht bei Flüelen; 9. die Gefechte von Wassen und Hospenthal vom 9. und 12. Mai 1799.

Spricht uns die Beschreibung der Stellungen und der Gefechte durch ihre grosse Deutlichkeit ganz besonders an, so ersieht der Leser aus dem Schlusssatze, in welch' patriotischer Weise und